Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

3.12.1892 (No. 276)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition Akademiestraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 276. Samstag, den 3 Dezember 1892.

* **Karlsruhe**, 2. Dez.

Am morgigen Tage, den 3. Dezember, feiert unsere Großherzogin ihren Geburtstag, zu welchem das ganze Land ohne Unterschied seine herzlichsten Glückwünsche darbringt. Möge Gott die geliebte Landesmutter noch recht lange den Ihrigen und dem Volke erhalten und ihr Gesundheit und Kraft verleihen, damit sie, von der allgemeinen Liebe getragen, den Aufgaben der Humanität mit der gleichen Hingabe und Opferfreudigkeit wie bisher sich widmen kann.

G.H. Ratenloosschwindel.

Eine sociale Pestbeule.

Das Ratenloosgeschäft ist der gefährlichste Schwindel, es ist das Börsenspiel der kleinen und kleinsten Leute. Die Warnungen vor dem Ankaufe von Ratenlosen können nicht oft und nicht nachdringlich genug wiederholt werden. Um sich einen Begriff davon zu machen, wie verbreitet bereits die Geschäftsthätigkeit der Agenten oder Hausierer dieser Art Geschäfte ist, muß man jene Fälle kennen, die in letzter Zeit deutsche Gerichte beschäftigten. Bei einer Verhandlung am Landgericht München wurde konstatirt, daß zwei Agenten in einem kleinen Orte innerhalb weniger Tage Abschlüsse im der Höhe von 80,000 Mark zu Stande brachten. Im Kanton Zürich (Schweiz) hat eine amtliche Statistik zum Zwecke gesetzlicher Maßnahmen gegen die Ratenloosgeschäfte den Nachweis geliefert, daß ein einziges derartiges Geschäft in Zürich 16,000 Kunden besitzt. Die große Verbreitung dieses Handels, der es auf die Groschen der kleinen und kleinsten Leute absieht, erhellt aus der Zunahme der betreffenden Geschäfte, die in letzter Zeit allerorts entstanden sind. Ihre Agenten suchen bereits die kleinsten Dörfer heim.

Wer sind nun die Kunden dieser Ratenloosgeschäfte? Kleine Leute, Arbeiter, Gesellen, Kleinbürger, die vom Bankwesen nichts verstehen und die Vorspiegelungen der Agenten glauben. Bessergestellte kaufen keine Ratenloose, die sie mit 60—100 pCt. höher zahlen müssen, als sie im Kurse stehen. Die bisher gerichtlich bekannt gewordenen Fälle ergaben stets, daß Handwerker, Arbeiter, Kleinbürger die Opfer waren. Wir bekannte Agenten haben viele Kreise als ihre besten Abnehmer bezeichnet.

Um uns die ganze Tragweite der socialen Schäden vor Augen zu führen, welche dieser traurigste aller modernen Geschäftszweige verursacht, wollen wir zunächst die Frage beantworten: Wie werden diese Geschäfte gemacht? Die Antwort lautet: Im Vertrauen auf die Unwissenheit der Käufer im Loosgeschäfte und Bankgeschäfte überhaupt. So glauben die Leute, die Bezugscheine, die sie nach der ersten Ratenzahlung erhalten, seien das Loos selbst. Sie sind der Meinung, das Loos müßte im Laufe der nächsten Monate gezogen werden, da sie den Unterschied zwischen Lotterieloos und Sortenloose, die 20, 30 und mehr Jahre spielen, nicht kennen. Verlockend ist für sie besonders die Versicherung des Agenten, daß sie gewinnen müssen. Daß sie aber trotzdem mit einer bedeutenden Summe hängen bleiben können, das sagt ihnen der Agent nicht. Der größte Schwindel wird mit dem Kurs getrieben. Der Unterschied zwischen Nennwerth und Kurswerth ist dem kleinen Manne, der nie Veranlassung hat, die Geheimnisse des Kurszettels zu studiren, völlig unbekannt. Ein Türkenloos 400 Franken Nominal um 168 M., dazu noch Ratenzahlungen — wie gut meint es doch der Agent! Daß es nur 93 M. werth ist, sagt ihm der Mann nicht. Mit Vorliebe sind es fremdländische, zum Theile entwertete Loose, welche die Agenten verschleißen. Der Käufer unterwirft sich mit der ersten Ratenlooszahlung den schwersten Bedingungen. Bleibt er einmal mit seinen Zahlungen zurück, so verliert er sein Recht auf die Loose und, was er bis dato gezahlt hat, ist verloren. Der Agent schwindelt allerdings dem Käufer vor, er könne sein Geld zurückerhalten, wenn er je vom Geschäfte zurücktreten wolle. Aber das Bank(?)-Geschäft, für welches der Agent Kunden herbeischleppt, hat in dem Vertrage, den der Kunde unterzeichnet hat, folgenden Paragraphen: „Falsche Vorspiegelungen 2c. unserer Agenten sind für uns nicht bindend. Durch die Uebernahme dieses Schemes erklärt sich der Käufer mit allen darin enthaltenen Bedingungen einverstanden und kann alsdann das Geschäft nicht mehr rückgängig gemacht werden." „Bei Nichteinhaltung der Zahltermine verliert der Inhaber das Mitspielrecht."

Ein einzelner Fall, der in letzter Zeit durch einen Geistlichen zu meiner Kenntniß gelangt ist, soll hier gewissermaßen als Muster angeführt werden. Tausende fallen Jahr aus Jahr ein in ganz gleicher Weise herein und werden um ihre Spargroschen gebracht. — Der Agent einer Frankfurter Ratenbank, der nebenbei Hausierer mit Cigarren und Papier ist, kommt zu einem Glasergesellen, der mit Frau und Kind eine Dachwohnung inne hat. Um seine Zudringlichkeit los zu werden, kauft man ihm einiges Briefpapier ab. Der Hausierer aber zeigt den Leutchen einen Ratenloslieferschein, preist ihnen den billigeren Preis an und die Aussichten, Hunderttausende zu gewinnen. Er schlägt den Leutchen unaufgefordert die Karten (!), weiß ihnen manches Zutreffende aus der Vergangenheit zu sagen, und prophezeit ihrem 1 Jahr alten Kinde großes Glück, durch Gewinn in einer Lotterie. Die Leute fielen auf diesen raffinirten Schwindel schließlich herein und wurden, die glücklichen Besitzer eines Lieferungsscheines zu 48 Monatszahlungen à 4 Mark gleich 192 Mark, wofür sie nach Schluß der Zahlung ein Türkenloos vom Jahre 1870 und ein Sachsen-Meiningenloos im Gesammtwerthe von 130 Mark erhalten. Der Bankinhaber warnte alsbald seinen neuen Kunden, die Ratenzahlungen an den Agenten zu leisten und verspricht, die Ziehungslisten regelmäßig zu schicken. Wer kontrolirt ihn hierbei? Wer verschafft dem Ratenzahler Garantie, daß das Loos wirklich in Händen des Bank(?)-Geschäftes ist? Oder daß in vier Jahren das Geschäft nicht bereits verkracht ist? Im günstigsten Falle hat der Loosbesitzer die Loose um 72 M. oder doch um 52 M. zu theuer gekauft, wenn wir 6 Procent Verzinsung dem Verkäufer zu Gute rechnen. Dazu kommt noch, daß, wenn ein Loos in der Serie gezogen ist, der Käufer den ganzen Rest seiner Schuldsumme zu zahlen hat. Die meisten Loose bieten überdies so winzig geringe Gewinnchancen, daß der Loosbesitzer stets froh sein darf, wenn er nach ein oder zwei Ratenzahlungen, auf seine eingezahlten Markstücklein verzichtend, loskommt. So z. B. wurden bei der Septemberziehung der Mailänder Loose unter 15,000 gezogenen Nummern nur 42 Treffer gezogen, also auf 358 Loose ein Treffer. Alle anderen Loose gewinnen 10 Franken = 8 Mark; der Zeitwerth der Loose ist 19 Mark, der Ratenloosshändler verrechnet sie zu 25 ja 30 Mark. Es ist ein Sündengeld, das durch die Ratenloosagenten gerade jenen Leuten, die sich das Geld am schwersten verdienen und die von der Hand zum Munde leben, aus der Tasche gezogen wird. Gewissenlose Bank(?)-Geschäfte, die nach geschäftsjüdischen Grundsätzen mit allen Mitteln arbeiten, lassen ihren Agenten freie Hand. Sie wissen, wie unreell jene ihre Geschäfte machen; Unwissenheit der Käufer und ein Gewebe von Lüge und Schwindel müssen zusammenwirken, um die armen Leute um ein Bedeutendes leichter zu machen. E. Nacf (Soc.-pol. Centralblatt, 1, 13), Kantonsstatistiker, sagt: „Man darf kühn behaupten, daß keine 50 Procent der Käufer alle Ratenzahlungen leisten. Werden die Zahlungen sistirt, ist Alles verloren und die Tasche des schmunzelnden Banquiers (?) wird gefüllt. Wie kann z. B. ein Arbeiter in der Zeit schlechten Geschäftsganges monatlich 4—8 Mark leisten? Thatsächlich verfallen die meisten Ratenloskäufer den harten Bedingungen und verlieren ihr eingezahltes Geld. Es ist ein furchtbarer Schwindel, eine der gemeinsten Pestbeulen sogenannter Geschäftsverjudung." In der Schweiz (Kargau und Zürich) sucht man dieses unglaublich stark unter den kleinen Leuten verbreitete „Kümmelblättlein" (in Form von Ratenloosen) gesetzlich zu bekämpfen.

Wir wollen aber darauf hinweisen, daß bei uns in Deutschland das Hausiren mit Loosen strafbar ist. Wir lernen so vielerlei in unseren Schulen; aber die Gesetze, die uns vor Schaden schützen und im täglichen Leben Anwendung finden, lernen wir erst kennen, wenn wir bereits geschädigt sind. Es ist die weiteste Verbreitung der für den Ratenloshandel einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen zu wünschen. Die Tagespresse würde gut daran thun, von Zeit zu Zeit ihre Warnungen zu wiederholen. Wir rathen unseren Lesern, jeden Ratenloosagenten sofort zur Anzeige zu bringen. Nach § 56 der Reichsgewerbeordnung sind Staatspapiere, Loose, Antheilscheine 2c. vom Ankaufe und Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen und nach § 148c ist strafbar, wer mit solchen vom Umherziehen ausgeschlossenen Artikeln Handel treibt. Das kgl. Oberlandesgericht München erkannte am 17. Mai 1881, daß Bezugsscheine für Lotterieloose vom An- und Verkaufe im Umherziehen ausgeschlossen sind.

Die Tagespresse hat die Pflicht, das Volk über diesen krassen Schwindel aufzuklären und es zu warnen. Jedenfalls müssen unsere gesetzlichen Bestimmungen noch verschärft werden; das Wichtigste wäre das Verbot von Wucherzinsen und Festsetzung eines Maximums des erlaubten Gewinnes. Würden hier die gemeinen Wucherparagraphen ihre Anwendung finden und nur der gesetzliche Zins dem Ratenloosbanquier als Gewinn zufallen, der Handel hätte bald ein Ende. Leider ist das Geschäftsgebiet dieser Schwindelbanquiers bereits sehr erweitert und Millionen sind kleinen Leuten schon aus der Tasche gezogen worden, die den Agenten zum Opfer fielen. Die Tagespresse kann nicht laut genug warnen — vor dieser Pestbeule unseres entchristlichten Geschäftslebens.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember.

Der Kaiser traf um 7 Uhr 30 Minuten aus Pleß hier ein und begab sich sofort nach dem königlichen Schlosse.

— Die Steuervorlagen gehen dem Reichstage Mitte der nächsten Woche zu; unmittelbar darauf soll die Berathung der Militärvorlage beginnen. Die Vorlegung des Zolltarifs an den Bundesrath soll baldigst erfolgen, da die Aufstellung eines neuen amtlichen Waarenverzeichnisses beinahe beendigt ist.

— Die „Kreuzzeitung" kritisirt in einem längeren Artikel die Militärvorlage. Sie äußert besonders ihr Mißtrauen gegen die Bildung der vierten Bataillone, die Truppen zweiter Klasse darstellen würden. Jedenfalls solle man, ehe man 173 solcher Bataillone bilde, mit einigen eine Probe machen. Die Verjüngung der Armee würde nach der Vorlage nur darin bestehen, daß die jetzt 27jährigen Reservisten dann 26, die 33jährigen 31, die 39jährigen Landwehrmänner 36 Jahre alt wären. Das stehe mit den großen Kosten und Umwandlungen in keinem rechten Verhältniß. Der Artikel schließt mit folgendem Vermittelungsantrag: Unter Beibehaltung des jetzigen Modus der Dienstpflicht: die Etats-Stärke der Infanterie auf die bereits bei mehreren Armeekorps vorhandene Höhe der Friedenspräsenzstärke um etwa 26,500 Mann zu erhöhen, was ein jährliches Kontingent von etwa 11,000 Rekruten erfordern würde. Die in der Vorlage geplanten Mehrforderungen in den Specialwaffen sind anzunehmen und Vorbereitungen zur Erhöhung des Ausbildungspersonals in's Auge zu fassen. Dieses würde an dauernden Ausgaben etwa 12 bis 14 Millionen Mark erfordern.

Φ Die „Nordd. Allg. Ztg." will gegenüber den „Hamb. Nachr." den Nachweis liefern, daß Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preußen geneigt gewesen sei, auf die dreijährige Dienstzeit der Infanterie zu verzichten. Wenn er auch Zeit seines Lebens eine dreijährige Dienstperiode für die Erziehung des Soldaten als ersprießlicher angesehen habe, als eine zweijährige oder kürzere, so sei doch als 1852 auf seine Veranlassung die dreijährige Dienstzeit wieder eingeführt wurde, dies nicht lediglich um ihrer selbst willen geschehen, sondern weil aus finanziellen Gründen die Durchführung der Scharnhorst'schen Idee in ihrer ganzen Tragweite unmöglich erschien und die Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit nur bei erheblicher Erhöhung der Präsenzziffer zu rechtfertigen war. 1852 hatte man auch keine thatsächliche dreijährige Dienstzeit eingeführt, sondern begnügte sich mit einer Gliederung der drei Jahrgänge, deren überwiege der Theil stets weniger als 2 Jahre, deren geringerer stets weniger als 3 Jahre diente. In Wirklichkeit hat die dreijährige Dienstzeit niemals bestanden. Um endlich auf die Hauptsache zu kommen, druckt die „Nordd." den § 22 des von dem Ausschusse des Frankfurter Parlamentes für Militärangelegenheiten am 25. September 1848 genehmigten Entwurfs eines Gesetzes über die deutsche Wehrverfassung ab. Darnach soll der Dienst bei der Infanterie bei der Fahne höchstens 1½ Jahre, bei der Reiterei und Artillerie nicht über 3 Jahre, bei den Genietruppen 2½ Jahre betragen. Demgegenüber machte der Prinz von Preußen in seinen 1849 im Manuskript gedruckten und 1887 wieder abgedruckten „Bemerkungen" zu dem Entwurfe den Vorschlag: die Dienstzeit bei der Infanterie auf mindestens

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

27) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Noch immer verhielt Alfred sich schweigend; er verstand kaum, was er hörte. Die Klänge der Musik tönten in sein Ohr und sein Herz pochte fast hörbar. Er hatte ehrlich geglaubt, dieses schöne Mädchen zu lieben und gerade in diesem Augenblick, in der köstlichen, rosendurchhauchten Abendluft fühlte er, als ob er auf ihren Besitz nicht verzichten könne. Er war jung und sehr geneigt zu jenen flüchtigen, leidenschaftlichen Empfindungen, die so stark sind, so lange sie andauern. Aber diese erwies sich als sehr flüchtig und vergänglich. Olga selbst brach den Zauber, mit welchem die Musik, der Blumenduft und ihre eigene berückende Schönheit ihn umwoben.

Sie hatte einen Sturm von Vorwürfen und Protestationen erwartet; und wenn auch einigermaßen erleichtert durch deren Ausbleiben, fühlte sie sich doch, nach Frauenart, durch die anscheinende Ruhe ihres Verehrers recht gedrängt.

„Ja," fuhr sie in kaltem Tone fort, „ich bin überzeugt, wir werden uns unglücklich fühlen als Mann und Frau. Sie lieben das ruhige Landleben — ich verabscheue es. Ich brauche Gesellschaft, Vergnügungen — ja, und Bewunderung, ich gestehe es. Das Leben hätte keinen Werth für mich, wenn ich auf all' dies verzichten müßte."

Der Tanz war zu Ende und Alfred hatte sich abgewandt, nachdenklich auf die verschiedenen Gruppen unter den Bäumen im Garten blickend. Dorten bemerkte er Elisabeth Fothergill, von hellem Mondenschein umflossen und ihr Bild stieg vor ihm auf, wie er sie im Hospital, das Baby in den Armen, gesehen. Diese Erinnerung schien ihm fast heilig in ihrem grellen Kontrast mit dem brillanten Ballsaal und dessen Königen, und er antwortete endlich ernst und langsam:

„Sie haben Recht; ich werde nie ein reicher Mann sein. Vielleicht wäre ich nicht im Stande gewesen, Sie glücklich zu machen, obgleich dies, Gott weiß es, mein eifrigstes Bestreben gewesen wäre. Sie halten es für klüger, daß wir uns trennen — sei es so. Der Gesundheit meines Vaters wegen muß ich leider noch einige Zeit in Hamburg verweilen, doch ich werde Sie nicht belästigen. Leben Sie wohl, Olga."

Olga war nicht ganz herzlos und es kostete sie, zu ihrem eigenen Erstaunen, eine kleine Ueberwindung, ihn nicht zu längerem Verweilen aufzufordern. Allein der Stolz und die Weltklugheit flüsterten vornehmlich, daß dies nicht sein dürfe. Dennoch konnte sie nicht widerstehen, Alfred zum Abschied mit einigen freundlichen Worten die Hand zu reichen. Er neigte sich tief herab und berührte sie leicht mit seinen Lippen; dann verließ er das Fest und kehrte in sein Hotel zurück mit dem wehen Gefühl eines Beraubten, der aber dennoch seinen Verlust leichter erträgt als er erwartet.

Olga tanzte indessen fröhlich weiter bis zur Morgendämmerung. Aber als sie ihre welken Blumen und ihr Ballkleid bei Seite geworfen und ihr schläfriges Mädchen entlassen hatte, fielen ein paar heiße Thränen auf ihr Kissen, ehe sie in Schlummer sank; und einige kurze Sekunden lang wünschte sie lieber Alfred Clifton's geliebte Gattin als die vielbeneidete des sündlichen Millionärs zu werden.

15. Kapitel.

Das Dämmern einer neuen Liebe.

Vierzehn heiße, sonnenhelle Sommertage waren den Ardens auf die angenehmste Weise vergangen. Lisa und Willy Westburn befanden sich in einem Zustande vollkommener Seligkeit, wie sie nur Menschen von ihren frohen, sonnigen Gemüthsanlagen zur Theil zu werden pflegt. Herr und Frau Arden, die ihr Heimathsdörfchen verlassen, genossen mit Behagen alles Neue und Schöne, das sich ihnen darbot und Max hatte einige Schulfreunde gefunden, in deren Gesellschaft er sich auf's Beste amüsirte.

Nur Elisabeth fühlte ihr Vergnügen sehr beeinträchtigt durch die Hartnäckigkeit, mit welcher Stefan Grant die Familie verfolgte; obgleich die gütige Frau Arden, der sie schließlich ihren Kummer anvertraute, ihr Möglichstes that, um die Beiden einander fernzuhalten. Auf den tagelangen Ausflügen der Ardens in die herrliche Umgegend schloß sich häufig Alfred Clifton, manchmal auch Roderich Middleton, der Familie an. Doch der junge Arzt konnte seinen Patienten nur selten für lange verlassen. Bis jetzt hatte die Lustveränderung noch nicht den erwarteten wohlthätigen Einfluß auf Sir George's Befinden ausgeübt. Trotz eifrigen Kurgebrauches konnte sich der alte Herr nicht mehr von der Erschütterung erholen, welche ihm die Todesnachricht Robert Dallas' verursacht — eine Erschütterung, welcher ein zwar leichter, aber lange nachwirkender Schlaganfall gefolgt war.

Alfred war ernstlich besorgt um seinen Vater, freute sich aber fast, dessen leidenden Zustand als Entschuldigung für sein Wegbleiben in der vergnügungssüchtigen Gesellschaft vorgeben zu können. Er war des ganzen Treibens herzlich müde geworden. Nicht ohne ein bitteres Gefühl hatte er von der voraussichtlichen Verlobung Olga's mit Lord Ronald Ingram vernommen, aber er war überrascht, mit welcher Leichtigkeit er seinen eignen kurzen Liebestraum vergessen. Sir George empfing gelegentlich die Besuche eines alten Bekannten, aber er schrack vor dem Anknüpfen neuer Bekanntschaften zurück und hatte weder die Ardens noch Elisabeth je zu Gesicht bekommen.

Es gab Zeiten, da sein Geist etwas getrübt war und sein Gedächtniß nahm zusehends ab. Er lebte in der Vergangenheit und Gegenwart; um die Zukunft machte er sich nur sehr geringe Sorgen. Alfred hatte ihm gesagt, daß es ihm nicht gelungen, Olga's Liebe zu erringen; doch Sir George war zu abgestumpft, um eine große Enttäuschung darüber zu fühlen. Er hatte eine große Vorliebe für Roderich Middleton gefaßt, der mit der liebevollsten Aufmerksamkeit über ihn wachte und im Kurgarten neben seinem Fahrstuhl zu sitzen pflegte, mit einem halb ironischen Ausdruck in seinen klaren braunen Augen die fashionable Welt betrachtend und beobachtend, wenn er nicht gerade in die Lektüre irgend eines wissenschaftlichen Werkes vertieft war. Roderich war ein begeisterter Anhänger seiner Profession und widmete sich ihr mit der vollen Hingebung seiner edelangelegten Natur. Er war sehr arm und hatte sich stets, im Interesse seines Berufes, als dem Cölibat geweiht, betrachtet. Auch glaubte er sich erhaben über die Schwäche, eine Theilnehmerin seiner Leiden und Freuden zu wünschen.

Allein die Liebe findet einen Weg durch den Panzer der Gleichgiltigkeit und Entsagung; Roderich Middleton konnte eine starke Sehnsucht, Elisabeth Fothergill die Seine zu nennen, nicht unterdrücken. Er hatte gehofft, mit ihrem Weggehen von St. Lukas sei seine Versuchung beendigt und es schien eine unfreundliche Ironie des Schicksals, diese so unerwartet zu erneuern. Doch Niemand ahnte das Geringste von seinem Herzenszustand und er erwiderte Alfred's Vertrauen nicht, als dieser nach seiner Heimkehr von dem Ball sein ganzes Herz vor dem Freunde ausschüttete.

Stefan's Zeit war fast gänzlich von seinen geselligen Pflichten, wie er es nannte, in Anspruch genommen. Er hatte keine Ahnung, wie intim Alfred mit den Ardens geworden war, bis er eines Tages in deren Wohnung vorsprach und die ganze Gesellschaft im Begriffe fand, einen Ausflug nach den etwa vier Meilen entfernten Ruinen des Schlosses Sonnenberg zu unternehmen. Die große Hitze machte das Gehen unmöglich und zwei bequeme offene Wagen warteten vor der Thüre. In dem ersten hatten Frau Arden, Elisabeth und Alfred, in dem zweiten Lisa und Max Arden, sowie Westburn und Middleton Platz genommen. Stefan begrüßte Frau Arden und als er von ihren Plänen vernommen, bemerkte er keck mit einem Blick auf den noch freien Sitz:

„Vermuthlich ist dieser Platz für Herrn Arden reservirt? wie sehr wünschte ich, er wäre es für mich!"

„So steige ein, wenn's beliebt", verletzte Alfred, der eigentliche Veranstalter dieser kleinen Partie, mit seiner gewohnten Gutmüthigkeit; „Herr Arden ist heute verhindert, uns zu begleiten."

Bei Stefan bedurfte es keiner weiteren Einladung und in der nächsten Minute fuhren sie ab. Doch seine Anwesenheit übte sichtlich einen Zwang auf die beiden Damen aus und die Unterhaltung wurde nur mühsam im Gang gehalten. Stefan war ein sehr scharfer Beobachter und besonders in Elisabeth's Zügen entging ihm nicht die leiseste Veränderung. Er sah den leichten Schatten, der plötzlich ihre heiteren Züge verdüsterte und er knirschte fast mit den Zähnen bei dem Gedanken, daß sie Alfred's Gesellschaft der seinigen vorzieht.

Elisabeth fühlte sich in der That sehr bedrückt durch Stefan's Anwesenheit. Sein Anblick erinnerte sie stets mit erneuter Qual an jenen traurigen Tag, da sie zum ersten Mal das Geheimniß ihrer Geburt erfahren. Mehr als einmal fiel es ihr auf als eine seltsame Anomalie, daß sie den Sohn des Mannes hatte kennen lernen, gegen welchen ihr unglücklicher Vater sich so schwer vergangen und es hätte ihr fast eine Erleichterung bereitet, Alfred die Wahrheit zu sagen, wäre es nicht um jenes andern Vaters willen gewesen, dessen Namen sie trug. Alfred kam ihr so offen und ehrlich entgegen, er legte so viel Werth auf ihre Ansichten und fand solch sichtliches Vergnügen an den langen Unterhaltungen und Diskussionen, die sie mit einander führten, daß es ihr stets peinlicher wurde, unter falschem Namen mit ihm zu verkehren.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

2 Jahre, bei Reiterei und Artillerie auf 3 Jahre, bei den Genietruppen ebenfalls auf 3 Jahre festzusetzen. In den Erläuterungen zu diesen Vorschlägen wird über den Entwurf des Ausschusses ziemlich scharf abgeurtheilt und ihm die in Preußen geltende Dienstpflicht gegenübergestellt, die von dem Ausschuße zu den Mißständen in der preußischen Wehrverfassung gerechnet zu werden scheint. Ebenso scheinen die Beurlaubungen zu den Mißständen im preußischen Heere gerechnet zu werden. Hoffentlich würden die preußischen Offiziere im Wehrausschuße überstimmt worden sein. Die preußische Einrichtung wird dann des weiteren vertheidigt und die Erziehung des Soldaten betont und hinzugefügt, die Dauer derselben ermögliche es überhaupt erst, wahre Soldatentugenden zu erzielen. Wer den Erfolg wolle, müsse auch die Mittel wollen, und diese seien in der zwei- bis dreijährigen Dienstzeit gegeben. „So der Prinz von Preußen, nachmaliger Kaiser Wilhelm I.", ruft die „Nordd." triumphirend aus. Wir vermuthen, die „Hamb. Nachr." werden sich nicht geschlagen fühlen, denn der Prinz von Preußen tritt in der erwähnten Abhandlung nur gegenüber der drohenden noch kürzeren Dienstzeit für die zweijährige bei der Infanterie ein und möchte offenbar eine längere Dienstzeit.

— Der Vorstand des Wahlvereins der deutschen Konservativen veröffentlicht den umfangreichen Programmentwurf. Nach Betonung der Aufrechthaltung des Programms von 1876 heißt es über das Verhältniß von Staat und Kirche: Die Konservativen wollen keinen Gewissenszwang, kein Uebergreifen der Gesetzgebung auf das innerkirchliche Leben, ferner heißt es darin, der zersetzende jüdische Einfluß auf das Volksleben sei zu bekämpfen, dagegen die Ausschreitungen des Antisemitismus zu verwerfen. Weiter verlangt das Programm die Beseitigung der Bevorzugung des großen Geldkapitals und wirksame staatliche Beaufsichtigung der Börsengeschäfte.

⊙ Das Rundschreiben des Evangelischen Oberkirchenraths über das Apostolikum ist den protestantischen Militärgeistlichen mit einem Begleitschreiben des Feldpropstes Dr. Richter zugegangen, in welchen die Gewißheit ausgesprochen wird, „daß in der Armee nur die schlichte, warmherzige, voll überzeugte, positive Heilsverkündigung eine Stätte haben und den Weg zu Soldatenherzen im Krieg und Frieden, im Leben und Sterben finden kann.

— Im Reichstage brachten Baumbach und Genossen den Antrag ein, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Grundsatze der Unverletzlichkeit des Privateigenthums zur See in Kriegszeiten auf einer internationalen Konferenz die völkerrechtliche Anerkennung zu verschaffen.

○ Dienstag fand eine Sitzung des Verwaltungsraths der südwest-afrikanischen Kolonialgesellschaft statt, in welcher ein Antrag der Herren Scharlach und Genossen, der Inhaber der Damaraland-Konzession vorlag, ihnen die der Gesellschaft gehörigen Objekte nördlich des 26. Breitengrades behufs Gründung einer deutsch-englischen Gesellschaft abzutreten. Der Antrag wurde der „Nat.-Ztg." zufolge einstimmig abgelehnt. Die Herren Scharlach und Gen. werden sich zu trösten wissen mit dem Wort des Herrn v. Meyer: „Es geht auch so." — Entgegenkommender verhielt sich der Verwaltungsrath der südwestafrikanischen Gesellschaft gegenüber dem Ingenieur Scheldtweiler; man beschloß, das Kaokos-Land an diesen abzutreten.

Straßburg, 1. Dez. Hier ist am 22. November der Versuch gemacht worden, die liberalen Elemente aller Schattirungen — Altdeutsche wie Altelsässer — in einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen. Es wurde in einer gut besuchten Versammlung die „Freie Elsaß-Lothringische Bürgerpartei" gegründet. Die neue Partei sieht von einem Anschluß an altdeutsche Parteibildungen ab. Ihr Programm ist im Wesentlichen demokratisch; es enthält u. A.: Abschaffung des Diktaturparagraphen, freies Preß-, Versammlungs- und Vereinsrecht, Gemeindeverwaltungsreform, Einführung der direkten und geheimen Wahlen für die Landeskörperschaften, thatkräftiges Eintreten für die Lage der arbeitenden Klassen, Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts, Gewähr der Rückkehr für die im Auslande weilenden Elsaß-Lothringer. Ueber die Aussichten des neuen Unternehmens sind die Ansichten noch verschieden; während die Einen geneigt sind, das Unternehmen der neuen Parteigründung für aussichtslos zu halten, versprechen sich die Anderen von ihr einen völligen Umschwung zum Besseren in dem bisher stagnirenden politischen Leben Elsaß-Lothringens. Auf das Vorgehen der Liberalen hat offenbar der durchschlagende Erfolg des kath. Volksvereins anregend gewirkt.

Ausland.

Paris, 1. Dez. Die Parteifreunde Brissons versichern, Brisson sei entschlossen, das neue Kabinet zu bilden, selbst wenn die Betheiligung gewisser Personen, welche Brisson erwarte, ausbleibe. Das Kabinet werde wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tags konstituirt werden können.

Die Panamakommission vernahm den Experten Rossignol, welcher aussagte, Reinach habe über 9 Millionen erhalten. An Zeitungen seien außerdem 20 Millionen vertheilt worden. Der Zeuge liefert eine Zeitungsliste. Coulissier Pierret gab Reinach 3,900,000 Frcs. in einem Checkbuch, wovon zwei Politiker je eine Million erhielten.

Die „Libre Parole" veröffentlicht das Facsimile eines Briefes Baron Reinachs an Antoine Proust, worin Reinach auf Befehl Lesseps 1000 Panamaobligationen cedirt.

Die Panamakommisson entsendet mehrere Mitglieder an den Gouverneur der Bank von Frankreich, um ihn zu ersuchen, der Kommission die Namen der Signatare der 26 Cheques zu nennen. Der „Figaro" will wissen, Professor Brouardel begebe sich mit 2 Gerichtsärzten unverweilt nach Beauvais, um die Exhumirung und Autopsie der Leiche Reinachs vorzunehmen.

Staatsanwalt de Beaurepaire schrieb einen heftigen Brief an Brisson, worin er erklärt, er werde die Rechte der Gerichtsbehörde gegen die Uebergriffe der Kommission vertheidigen. Der Staatsanwalt weigert sich, zu demissioniren und provocirt seine Absetzung.

Dodds telegraphirte, er habe am 27. November Abomey verlassen und sei am 30. Nov. in Portonovo angekommen. Oberstlieutenant Gregoire befehlige in Abomey die zurückgebliebenen Truppen. Die Einwohner von Whydah erklärten, sie anerkennen die Oberhoheit Frankreichs. Nach der Besetzung Whydahs werde eine Abtheilung nach Allada gehen und direkt bis Abomey vorrücken, um die vollständige Besetzung des Landes zu sichern.

Lüttich, 1. Dez. In der Kohlengrube zu Horloz brach gestern Vormittag ein Theil-Ausstand aus. Derselbe wurde im Laufe des Abends allgemein. Die Zahl der Ausständigen beträgt ungefähr 1000.

London, 1. Dez. Die Regierung wird den Generalkonsul von Sansibar, Portal, als Kommissar nach Uganda senden.

Madrid, 1. Dez. Der Minister des Innern Villaverde demissionirte, weil Canovas die Suspendirung des Gemeinderaths von Madrid, sowie die Versetzung in Anklagezustand des Bürgermeisters und mehrerer Gemeinderäthe wegen Korruption verweigerte. Danvila, der erste Vicepräsident der Cortes, wurde sofort zum Minister des Innern ernannt. Die Opposition erhofft eine erhebliche Schwächung der Regierung durch die Spaltung der Konservativen, zumal die öffentliche Meinung die Moralisirung des Gemeinderaths fordere.

Athen, 1. Dez. Trikupis legte der Kammer das Budget für 1893 mit 110 Millionen Einnahmen und 104 Millionen Ausgaben vor.

Rom, 1. Dez. Eine Kabinetskrisis ist angeblich ausgebrochen. Der Justizminister demissionirte in Folge von Differenzen mit Zanardelli.

Der Minister des Aeußeren, Brin, wies bei Beantwortung der Interpellation wegen der Weinzollklausel auf die glücklich beendigten Wiener Besprechungen hin und zählte die Italien gewährten Vortheile auf. Er sei fest überzeugt, die Weinzollklausel werde die von den Interessenten erwartete Wirkung haben.

Alle Morgenblätter sind einig darüber, daß der gestrige Senatsbeschluß ungesetzlich sei, da der Senat nur berechtigt sei, zu prüfen, ob die neuernannten Senatoren die Vorbedingungen ihrer Ernennung erfüllen. Im vorliegenden Falle war kein Zweifel daran, da Zuccara während sechs Legislaturperioden Abgeordneter war und drei Perioden zur Ernennung eines Senators genügen. Giolitti ist fest entschlossen, die seines Erachtens verletzten Kronrechte entschieden zu vertheidigen. In der Kammer ist bereits eine Interpellation eingebracht. Es geht das Gerücht, der vom König ernannte Senatspräsident wolle demissioniren.

Petersburg, 1. Dez. Der Gesetzentwurf, betreffend die Miethssteuer, theilt die Städte nach der Einwohnerzahl in fünf Kategorien. Die Gesammtzahl der zu besteuernden Wohnungen beträgt 730,641 mit einem Miethswerth von 175,165,718 Rubel und einem Miethssteuerertrag von 5,285,780 Rubel. Für Wohnungen, deren Miethspreis 6000 Rubel übersteigt, beträgt die Steuer 10 pCt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. November.

Der Reichstag begann heute bei verhältnißmäßig guter Besetzung die erste Lesung des Etats. Reichsschatzsekretär Freiherr v. Maltzahn leitete dieselbe mit einigen dürftigen Erläuterungen ein. Der Etat für 1891/92, für den man ein Defizit von 6 Millionen erwartet hatte, schloß mit einem Ueberschuß von 4 Millionen Mark ab. Für 1892/93 steht ein Fehlbetrag von 6 Millionen zu erwarten, die Ueberweisungen an die Bundesstaaten werden den Voranschlag voraussichtlich um 1½ Millionen übersteigen. Im kommenden Jahre werden die Bundesstaaten sich um 36 bis 37 Millionen Mark schlechter stellen als im laufenden. In Folge der Handelsverträge wird auf eine Mindereinnahme von 27½ Million an den Zöllen gerechnet. Die Mehrausgaben betragen etwa 26 Millionen, namentlich für Heer und Marine. Der Staatssekretär theilte schließlich Bekanntes über die neuen Steuervorlagen mit.

Erster Redner aus dem Hause war der Abg. Friken (Düsseldorf). Er fand, daß sich aus dem Etat ein ziemlich trübes Bild unserer Verhältnisse ergebe. Handel und Industrie befinden sich in gedrückter Lage. Noch schlimmer sehe es im Handwerk und Kleingewerbe aus. Wolle man das Handwerk nicht dem Siechthum verfallen lassen, so müsse man Schritte thun, um ihm zu helfen. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Lichtpunkt sei die günstige Ernte, da zeige sich die Kraft und Bedeutung der Landwirthschaft für unser Vaterland, denn sie habe die Krisis augenscheinlich abgestumpft. Ein weiterer Lichtpunkt sei die Aussicht auf eine günstigere Entwicklung der Zollpolitik in Nordamerika. Wenn Deutschland in Chicago würdig vertreten sei, werde sich unsere Ausfuhr nach Amerika hoffentlich wesentlich bessern. Redner ging dann auf einzelne Posten des Etats näher ein. Der Militäretat weise wiederum bedeutende Mehrausgaben auf, und in Bezug auf das Landheer sehen wir uns ja in der harten Nothwendigkeit, eine starke Macht zu unterhalten. Gerade deshalb aber könnten wir nicht auf die Dauer alljährlich Hunderte von Millionen für die Marine ausgeben. (Lebhafte Zustimmung.) Die Forderung von 90 Millionen für den Marineetat übersteige unsere Kräfte. Der Bundesrath habe vielleicht das Streichen dem Reichstage überlassen wollen. Dieser werde es gründlich besorgen müssen. Die Reichsschuld betrage 1,860,000,000 Mark und sei nicht, wie die Schuld der Einzelstaaten auf Grundbesitz oder Eisenbahnbesitz fundirt; auch ständen ihr keine Tilgungsmittel gegenüber. Selbst das geldarme Spanien habe tilgbare Schulden. In dieser Beziehung stehe das deutsche Reich schlechter da, als fast alle anderen europäischen Staaten. Wohin solle das Borgsystem endlich führen? Die Ueberweisung an die Einzelstaaten würden jetzt schon durch die Matrikularbeiträge aufgezehrt und die Finanzkraft müsse durch die fortwährende Anspannung schließlich doch erschöpft werden. Entweder allgemeine Abrüstung mit Einsetzung eines europäischen Schiedsgerichts oder ein europäischer Krieg oder eine Herrschaft des Anarchismus seien die drei Möglichkeiten, aus diesem Zustande herauszukommen. Möge der gütige Himmel uns vor dem Ende mit Schrecken bewahren.

Abg. Richter kam auf die jüngste Rede des Reichskanzlers zurück und wies nach, daß sie in Widerspruch zu der im vorigen Jahre von ihm gehaltenen stehe, obschon sich doch an den militärischen und politischen Verhältnissen inzwischen nichts geändert zu Ungunsten unserer Lage. Bei unseren Verbündeten halte man auch eine Erhöhung der Präsenzziffer nicht für nöthig. Wenn der Dreibund uns nicht einmal so viel nütze, daß wir gegen den Osten hin sicher sein können, dann wäre es gar nicht nöthig, die Verdienste des Fürsten Bismarck um das Zustandekommen desselben zu preisen. Dann könnten wir uns wohl fragen, ob der Dreibund uns nicht mehr Lasten auflege als Nutzen bringe. Er müsse deßhalb Verwahrung gegen die Herabsetzung des Dreibundes einlegen. (Zustimmung links.) Welche Autorität solle man dem Reichskanzler beilegen, wenn er 1891 unsere Ueberlegenheit allen anderen Armeen gegenüber rühme und jetzt unsere Armeen als zu alt, zu schwach, zu lahm schildere? Wenn das Ausland die Rede ernst nehme, so habe der Reichskanzler es damit geradezu eingeladen, uns mit Krieg zu überziehen. Indessen ebenso wie bei uns suche man auch im Auslande, wenn man Militärvorlagen durchbringen wolle, das Volk graulich zu machen. Man kenne das also im Auslande. Auch in Bezug auf die Presse sei der Reichskanzler nicht mehr der unschuldige Mann wie vor zwei Jahren. Alle Kreisblätter seien ja angefüllt mit Artikeln für die Militärvorlage. Werde die Militärvorlage angenommen, so hätten wir seit 1879 nicht weniger als 12 Milliarden für die Landesvertheidigung ausgegeben; das Ordinarium des Militäretats habe sich mehr als verdoppelt, das des Marineetats vervierfacht. Von den französischen Milliarden hätten Heer und Marine drei Milliarden vorweggenommen. Die Armee habe in den Milliarden jedenfalls kein Haar gefunden, wie der Reichskanzler. Würden die vorgeschlagenen Anleihen genehmigt, so hätten wir bereits die zweite Milliarde Schulden überschritten. Wir seien den andern Staaten nicht nachgehinkt, sondern vorgeeilt. Nicht 5 Mitglieder des Hauses könnten den Umfang unserer Wehrkraft übersehen. Erst bei einer Mobilmachung werde sich zeigen, wie stark wir seien. (Zustimmung links.) Redner nahm sich dann der Landwehr eingehend an, schilderte, was seit 1870 für die Ausbildung des Heerwesens geschehen und verglich unsere Kriegsmacht mit den anderen Staaten. Mit der zweijährigen Dienstzeit könnten wir 4 volle Millionen und mehr ohne Vermehrung der Friedenspräsenzstärke in's Feld stellen. Und trotz dieser Millionen sollten wir nur Niederlagen ausgesetzt sein? Der Reichskanzler habe die Niederlage in derselben Weise geschildert, wie die berühmten Bilderbogen bei den Septenatswahlen. Es sei ihm doch sehr zweifelhaft, ob das bei dem braven Michel bei Neuwahlen noch denselben Eindruck machen werde. Die Matrikularbeiträge und das Defizit wüchsen, Heer und Marine forderten immer mehr und dabei würden die Abgeordneten überschwemmt mit Zuschriften der verschiedensten Beamten, welche anfragten, wie es mit ihrer Aufbesserung stehe. Wo sei der Finanzplan des Schatzamtssekretärs für 20 Jahre, entsprechend dem Plane der Militärverwaltung? Schon jetzt betragen die Matrikularbeiträge 356 Millionen und die Ueberweisungen an die Bundesstaaten nur 349 Millionen. Wie komme man unter solchen Umständen dazu, den Monarchen in der Thronrede sagen zu lassen, die Ueberweisungen wären mehr als ausreichend, um die Matrikularbeiträge zu decken? (Heiterkeit). Die Speisekarte neuer Steuer, derentwegen Herr v. Maltzahn mit dem Hute in der Hand in Süddeutschland herumgereist sei, reiche noch nicht einmal aus, um die Kosten der Militärvorlage mit ihren Umhegungen zu decken. Die Rechnung des Staatsschatzsekretärs sei auch nicht einmal richtig. Die Verdoppelung der Steuer bedeute keine Verdoppelung der Erträge. Nachdem man erst die Tabakindustrie beunruhigt habe, sage man jetzt: wir brauchen euch nicht; in der Kalkulation war ein Fehler, ihr habt euch aufgeregt, jetzt regt euch wieder ab. (Heiterkeit.) Ist das Finanzpolitik? Das ist Kalkulatorenpolitik. Da schaffe man doch das Reichsschatzamt ab, denn soviel kann die Generalmilitärkasse auch. (Heiterkeit.) Jedenfalls solle man keine neuen Steuern bewilligen, ohne auf der Forderung nach einem Reichsfinanzminister zu bestehen. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Lasten bei der Steuererhöhung müßten immer wieder die Konsumenten tragen. Dabei halte der wirthschaftliche Niedergang noch immer an. In einem zukünftigen Kriege würden die Millionenheere alsbald Milliardenkredite erfordern, so daß der endliche Erfolg nicht blos von den militärischen Kräften abhinge, sondern davon, wer es am längsten aushalte. Durch solche kolossale Forderungen würde also die Wehrkraft nicht gestärkt, sondern geschwächt. Von diesem Standpunkte aus würden die Freisinnigen in die Berathung der Militärvorlage eintreten. (Lebhafter Beifall links.)

Der Reichskanzler Graf Caprivi entgegnete, Richter habe aus seiner neulichen Rede nur das herausgerissen, was ihm paßte. Er habe bereits im vorigen Jahre angekündigt, daß die Regierungen darüber in Verhandlungen eingetreten seien, wie die steigende Bevölkerungsziffer ausgenützt werden könne. Die Verdienste des Reichstages um die Entwicklung der Wehrkraft habe er ausdrücklich anerkannt. Die freisinnige Partei könne dies Verdienst allerdings nicht auf sich beziehen. Richter habe ihm vorgeworfen, daß er unser Heer vor dem Auslande herabgesetzt habe. Wie könne er aber nachweisen, daß unsere Kräfte nicht ausreichen, als indem er den Schleier von einigen Blößen wegziehe? Er werde ihn noch etwas weiter wegziehen als bisher, denn er sei so fest von der Nothwendigkeit einer Verstärkung des Heeres überzeugt, daß er diesen Schaden gern in den Kauf nehme. Wir hätten jetzt eine verstümmelte dreijährige Dienstzeit und eine verkrüppelte Wehrpflicht. Nach dem Ausweis des Ersatzgeschäftes für 1891 würden rund 100,000 Mann der Reserve überwiesen, von denen nur 15,000 zu einer Uebung eingezogen werden könnten. Bei einer Mobilmachung werde die Ausbildung der übrigen immer noch eine gewisse Zeit erfordern. Für sie würden dann alte Leute herangezogen. Das sei ein Fehler militärisch, wirthschaftlich und finanziell. Im militärischen Sinne sei ein Mann von 32 Jahren ein alter Mann, weniger werth als der junge. Wirthschaftlich sei seine Heranziehung ein Nachtheil, da er Steuerzahler sei, ein Geschäft und eine Familie habe, und finanziell, da seine Familie Unterstützung brauche. Ein solcher Zustand könne doch nicht fortbestehen und nicht populär sein. Er hätte geglaubt, daß die Fortschrittspartei nicht so heftig gegen diese Veränderungen eintreten würde, da sie noch im Programm von 1878 die Entwickelung der vollen Wehrkraft des Volkes unter Schonung der wirthschaftlichen Interessen, daher Verminderung und gleichmäßigere Vertheilung der Dienstlast unter Einführung der zweijährigen Dienstzeit und Durchführung der vollen Wehrpflicht verlangt hätte. (Heiterkeit.) Gebe es etwas Ungerechteres und Grausameres, als Menschen im Kriege zu Diensten zu nöthigen, denen sie nicht fähig seien? Die Behauptung, daß die Armee in der Kriegsorganisation zu schwach, zu alt und zu lose geworden sei, halte er vollkommen aufrecht. Er habe aber keine Aeußerung gethan, die dahin ging, daß er von deutschen Soldaten geringer denke, als von irgend einem Soldaten der Welt. Er wiederhole, was er neulich gesagt: Wir sind zu schwach, zu alt und zu lose in der Kriegsorganisation, und wir wollen verstärken, verjüngen, verbessern. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn bestritt, daß man in der Thronrede den Kaiser etwas Unrichtiges habe sagen lassen. Die Thronrede spreche von den Allen gemeinsamen Matrikularbeiträgen. In den 356 Millionen aber steckten 10 Millionen, die nicht allen Staaten gemeinsam, sondern Vorwegleistungen derjenigen seien, die an der Brausteuer ꝛc. nicht betheiligt seien. Also reichten die 349 Millionen Ueberweisung zur Deckung der Matrikularbeiträge mehr als aus. (Lachen links.) Unrichtig sei auch die Darstellung, als sei er bei den Finanzministern der neuen Steuer wegen mit dem Hute in der Hand umhergereist. Er habe bei den Ministern nicht nur Verständniß, sondern auch Entgegenkommen und fast in allen Punkten volle Uebereinstimmung gefunden. Die Tabakindustrie sei nicht durch die Regierung, die ihre Erörterungen sekret behandelt habe, beunruhigt worden; die Herren von der Tabakindustrie hätten seit Jahren selbst genug für Beunruhigung gesorgt.

Letzter Redner war heute der Abg. v. Kardorff (Rp.) Derselbe meinte, die Militärvorlage selbst habe keinen überraschen können, wohl aber ihr Inhalt, namentlich die Abschaffung der dreijährigen Dienstzeit. Auch nach der Rede des Reichskanzlers müsse er sagen, daß er unsere Armee auch in ihrem jetzigen Zustande allen Anforderungen für gewachsen halte. Unser Verhältniß zu Italien angehend, erschien ihm bedenklich, daß Dr. Lieber auf der Katholikenversammlung in Mainz die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes verlangt habe. Wenn das Centrum auch nicht daran denke, Deutschland in einen abenteuerlichen Krieg zu verwickeln, so könnten solche Aeußerungen doch auf die italienische Bevölkerung ungünstigen Einfluß üben. Er wolle deshalb im Interesse des Dreibundes dem Centrum Gelegenheit geben, eine beruhigende Erklärung hier abzugeben. (Lachen im Centrum.) Die unmittelbare Folge der Militärvorlage würde sein, daß bei den Marineforderungen alle Neuforderungen gestrichen würden. Im Uebrigen dürfe man es nicht so darstellen, als ob für uns die Aufbringung von 60 Millionen Mehrkosten unmöglich sei. Der Redner schilderte dann die Lage der Landwirthschaft als schlecht, klagte über die neue Branntweinsteuer und kam, wie üblich, auf die Währungsfrage.

Die Weiterberathung wurde hierauf auf Donnerstag vertagt.

Berlin, 1. Dezember.

Bei der Etatsberathung erklärt der Abg. Buhl, die Nationalliberalen bewilligen die Militärforderungen, soweit die vitalen Interessen des Reiches dies gestatten. Er hebt die Bedeutung der zahlenmäßigen Armeestärke, die Verjüngung der Armee und die wirthschaftlichen Vortheile der zweijährigen Dienstzeit hervor, beklagt aber, daß der Bundesrath auf die Resolutionen des Reichstages über die Militärstrafprozeßordnung und das Beschwerderecht nicht Rücksicht genommen habe. Ferner bemängelt er die Höhe des Marineetats.

Reichskanzler Graf Caprivi erklärt ihm gegenüber, Deutschland sei in Italien und in Spanien bei den Columbusfesten durch dasselbe Schiff vertreten gewesen, da die Feste in die Zeit der Marineübungen fielen; es seien nicht mehr Schiffe abkömmlich gewesen. Unsere Repräsentation war dabei durchaus würdig und wir haben von der spanischen und der italienischen Regierung warme Dankschreiben erhalten. Das militärische Beschwerderecht sei Sache des Kommandos; der Bundesrath sei daher gegenüber den darauf bezüglichen Wünschen des Reichstages inkompetent gewesen. Die Angelegenheit der Militärstrafprozeßordnung sei jetzt in den Händen der preußischen Militärverwaltung; er hoffe, daß die darauf bezügliche Vorlage im nächsten Jahre das Haus beschäftigen und sowohl im Bundesrath wie im Reichstag zu einem befriedigenden Resultat kommen werde.

Abg. Liebknecht hebt hervor, so lange das kapitalistische System bestehe, sei eine Verminderung der Militärlast nicht denkbar. Die Konservativen hätten den Antisemitismus groß gezogen und würden Ahlwardt nicht mehr los werden. Der socialistische Kern habe dem Antisemitismus die Kraft gegeben. Der Militarismus sei eine Schraube ohne Ende. Wenn ein Volk den Staat liebe, da bedürfe es nicht großer Armeen. Unter der heutigen Gesellschaftsordnung sei es unmöglich, das ganze Volk wehrfähig zu machen; er empfiehlt schließlich das Milizsystem. Wenn wirklich einmal ein Krieg mit Rußland ausbräche, so brauche Deutschland nur die Befreiung Polens in Aussicht zu stellen. Was der Reichskanzler über die Emser Depesche mitgetheilt habe, lasse die Sache auf dem alten Fleck und erhöhe die Schuld des Fürsten Bismarck. In unsere ganze Politik sei eine andere Moral einzuführen.

Baden.

Karlsruhe, 1. Dez. Letzten Montag war Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm zum Besuch bei den Höchsten Herrschaften in Baden-Baden und kehrte Abends nach Karlsruhe zurück.

In der Begleitung Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen befinden sich die Hofdame Fräulein von Nordenfalk und der Kammerherr von Rosenblad.

Heute nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des aus Berlin zurückgekehrten Majors Freiherrn von Lüdinghausen-genannt Wolff entgegen. Hierauf empfing Höchstderselbe den Kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürsten zu Hohenlohe, welcher bei den Großherzoglichen Herrschaften dejeunirte und heute Abend nach Straßburg zurückkehrt.

Karlsruhe, 2. Dez. Mit Entschließung Großh. Ministeriums der Finanzen vom 26. November d. J. wurde der Steuerkommissär Albert Thoma in Pforzheim nach Heidelberg versetzt und ihm der Dienst des Steuerkommissärs für den Bezirk Heidelberg-Land übertragen.

Karlsruhe, 2. Dez. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden" Nr. 54 veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums des Innern, die Versicherung der Rindviehbestände betr. Dieselbe ist im Anschluß an die Verordnung vom 5. Dez. 1890 zum Vollzug des die Verbandsversicherung behandelnden zweiten Abschnittes des Gesetzes betr. die Versicherung der Rindviehbestände, vom 26. Juni 1890, erlassen.

* **Karlsruhe**, 2. Dez. Die „Bad. Ldsztg.", die ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zur Socialdemokratie eingedenk, diese stets mit väterlicher Rücksicht zu behandeln pflegt, sie bisweilen sogar gegen die bösen „Ultramontanen" in Schutz nimmt, hat, natürlich blos um der Welt weiß zu machen, daß auch sie die Socialdemokratie bekämpfe, endlich einmal den Muth gefaßt, „hinter die socialdemokratischen Coulissen" zu schauen. Unter dieser vielversprechenden Ueberschrift, die den Leser bezüglich der Dinge, die da aufgedeckt werden mögen, geradezu in Spannung versetzt, bringt sie heute einen Artikel, der eine von den Blättern anderer Parteien längst abgethane Sache behandelt, nämlich die Angriffe auf Liebknecht und seine Vertheidigung wegen seines Einkommens. Sie kommt darin zu dem allerdings richtigen Schluß, die Thatsache lasse sich nicht aus der Welt schaffen, daß die tonangebenden Führer ihre Zugehörigkeit zur Socialdemokratie nur als milchende Kuh betrachten, und daß sie sich keinen Augenblick besinnen würden, bei anderen Parteien ein besseres Fortkommen zu suchen, falls ein Beschluß der Genossen ihnen den Brodkorb höher hängen würde, als sie es gewohnt sind und ihnen genehm ist. Daraus könnten die Arbeiter ersehen, in wessen Hände sie ihr Schicksal legen, wenn sie den socialdemokratischen Agitatoren nachlaufen. Das ist, wie gesagt, eine sehr richtige Ansicht, die nicht oft genug den Arbeitern vorgetragen werden kann; aber es genügt nicht, die Arbeiter blos von der Unaufrichtigkeit und den selbstsüchtigen Zwecken der socialdemokratischen Führer zu überzeugen. Die Arbeiter suchen Hilfe und bedürfen Anschluß und der muß ihnen deßhalb von anderer Seite geboten werden, d. h. die anderen Parteien müssen sich derselben annehmen; sie als Bürger und Menschen betrachten und zwar nicht blos bei den Wahlen. Die Freundlichkeit, die den Arbeitern und niederen Ständen aber von nationalliberaler Seite widerfährt, ist nicht groß. Die Sprache von den ungebildeten Massen, der Pöbelherrschaft, von den Briefträgern und sonstigen gewöhnlichen Leuten, die Verweigerung des direkten Wahlrechtes und die Einführung der neuen Gemeindeordnung, sowie sonstige verschiedene Anzeichen, darunter auch die Meinung, die sociale Gesetzgebung sei als abgeschlossen zu betrachten, zeugen wenigstens durchaus nicht von einer großen Arbeiterfreundlichkeit des Nationalliberalismus. Vielmehr und erfolgreicher als durch Worte wird die Socialdemokratie durch Thaten und ein entsprechendes Beispiel bekämpft. Dazu sind aber die „gebildeten" Nationalliberalen, welche die sociale Frage hinter'm Bierkrug und mit Hilfe des rauchlosen Pulvers lösen zu können glauben und sich ab und zu noch zu einem entsprechenden Zeitungsartikel versteigen, nicht fähig. Deßhalb haben sie in der Bekämpfung ihrer ungerathenen Söhne auch gar keinen Erfolg.

* **Karlsruhe**, 2. Dez. Dem „Schw. Merkur" wird bezüglich der Korker Anstalt für epileptische Kinder von hier geschrieben:

„Der „Bad. Beob." fährt fort, in sehr lebhafter Weise die neue Anstalt für epileptische Kinder in Kork als konfessionell-protestantisch der Benützung durch Katholiken zu widerrathen. Wenn die Anstalt als paritätisch begründet wird, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dies Wort gehalten und für die entsprechende Sicherung der katholischen Kinder gesorgt wird."

Der Verfasser dieser Zeilen schreibt so treuherzig, daß man sich fast veranlaßt fühlt, ihm zu glauben. Er würde für seine Person, wenn er maßgebend wäre, vielleicht auch die feste Absicht haben, den paritätischen Charakter der Anstalt zu bewahren, wie es aber in Wirklichkeit in Baden mit der Parität in solchen Dingen gehalten wird, das wissen die Katholiken aus Erfahrung und sie haben deßhalb gar keine Lust, derlei Versprechungen irgend welches Vertrauen zu schenken. Wie speciell in der Anstalt Kork der paritätische Charakter

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

hochgehalten werden wird, davon haben, wie bereits berichtet, die Einweihungsfeierlichkeiten schon im Voraus ein Bild gegeben, das die Katholiken auch über die Zukunft gar nicht im Zweifel läßt. Die katholische Konfession kam bekanntlich bei dieser Feier gar nicht in Betracht; bei der kirchlichen und weltlichen Feier traten nicht weniger als 3 protestantische Geistliche auf, während von einem katholischen Geistlichen nirgends die Rede war. Weiter wurde noch sogar die Generalversammlung für innere Mission mit dem Feste verbunden. Rein protestantischer konnte die Anstalt also nicht eingeweiht werden; und dazu kommt noch ihre Lage in ganz protestantischer Gemeinde und Gegend. Der Herr Korrespondent des „Schw. Merkur" wird es uns daher nicht verübeln, wenn wir an das „Wort halten" bezüglich der Parität von vornherein nicht glauben und auch die Katholiken vor diesem Glauben zu bewahren suchen, damit sie der Anstalt keine Kinder übergeben. Wir freuen uns, wenn sie für die protestantischen epileptischen Kinder recht segensreich wirkt und wünschen ihr alles Glück dazu, aber als paritätische Anstalt möchten wir sie nicht bezeichnet wissen, weil sie keine solche ist.

* **Karlsruhe**, 2. Dez. Der Privatdocent der protestantischen Theologie in Heidelberg Pfr. Dr. Kneucker begründete neulich in einer Versammlung der „Freien Vereinigung kirchlich-liberaler Protestanten" sein Recht auf Leugnung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses u. a. folgendermaßen:

„Hatte der Reformator Luther das Gewissensrecht, den alten katholischen Symbolen und dogmatischen Glaubenssatzungen die biblische Wahrheit, helle und klare Gründe seiner Vernunft und das Zeugniß seines Gewissens gegenüberzustellen, so müssen wir, die Kinder der Reformation, dasselbe Gewissensrecht den dogmatischen Bekenntnissen der sieben ersten Jahrhunderte und des 16. Jahrhunderts gegenüber auch haben und ausüben dürfen. Haben wir es nicht, so besaß es auch Luther nicht, und dann haben die Römischen Recht, dann ist Luther nicht ein kirchlicher Reformator, sondern ein Revolutionär gewesen. Und dieses Recht gewissenhafter Prüfung — nach Luther's Vorbild — nehmen wir Mitglieder der badischen unirten Landeskirche speciell auch der Augsburgischen Konfession, dem Luther-Katechismus und dem Heidelberger-Katechismus gegenüber in Anspruch u. s. w."

Der Mann denkt und handelt ganz logisch und konsequent. Was sich der Theologe Martin Luther gestattete, darf auch er und jeder andere protestantische Theologe und Laie sich erlauben. Wer die Handlungsweise Luthers für richtig und rechtlich findet, kann seine konsequenten Nachfolger Harnack, Längin, Brückner rc. nicht tadeln und muß sich alle daraus entstehenden Folgen gefallen lassen und bestünden sie auch im reinsten Atheismus, wie es vielfach der Fall ist; es fragt sich also nur, ob Luther im Recht war.

* **Karlsruhe**, 2. Dez. In einer Polemik gegen die „Frkf. Ztg." schreibt die „Bad. Landesztg.":

„Es mag ein Zeichen des Freisinns und der Demokratie sein, neben der Ansicht der herrschenden Führer keine zweite zum Wort kommen zu lassen und Jeden, der anders zu denken wagt, aus der Partei auszustoßen oder ihm den politischen Lebensfaden zu unterbinden, wie die Männer der französischen Revolution jede abweichende Gesinnung guillotinirten, — bei liberalen Männern ist das Wort frei und von einem Despotismus, wie ihn der Freisinn als Programm zu haben scheint, ist ebensowenig die Rede, wie von dem unbedingten Verneinen alles Dessen, was zur Größe Deutschlands und damit zum Wohle des Volkes nöthig ist."

So etwas schreibt die „Bad. Landesztg." in einer Zeit, wo noch die ganze nationalliberale Partei, sowie die ganze Fraktion unter dem Terrorismus eines Kiefer schmachtet, eines Mannes, der sich des allgemeinen Vertrauens und der Sympathien der Parteigenossen zwar schon lange nicht mehr zu erfreuen hat, aber dennoch die ganze Partei in seiner Gewalt hat. Niemand wagt es, den Machthabern öffentlich entgegenzutreten und findet sich einmal ein solch' weißer Rabe, wie neulich in der Person des Rechtsanwalt Dr. Binz, dann wird er gleichsam als ein Spion oder Abgesandter der Gegner betrachtet und bezeichnet. Aehnlich steht es, wie nationalliberale Abgeordnete selbst schon zugegeben, in der Fraktion aus; nur mit innerem Widerstreben fügt sich da Mancher in seiner Abstimmung der von oben gegebenen Direktive. Vernünftige Elemente, die die Folgen des Kiefer'schen Regiments voraussehen, aber nicht gehört werden, ziehen sich deshalb lieber ganz vom öffentlichen Parteileben zurück. Wie oft wurde schon in nationalliberalen Kreisen die Ansicht und der Wunsch geäußert, die Leitung müsse verjüngt werden, es kommt aber trotz des Niederganges der Partei und seiner bekannten Ursachen immer nicht dazu, weil andere Meinungen an maßgebender Stelle von vornherein unterdrückt oder so abgekanzelt werden, daß der Sprecher sich hütet, ein zweites Mal das Wort zu ergreifen. Und nun kommt die „Bad. Landesztg." und prahlt, „bei liberalen Männern ist das Wort frei!" Wie wird der große Kiefer lächeln, wenn er das liest.

⊕ **Badisch Franken**, 1. Dez. Die Nachricht, daß die nächstjährige 40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Würzburg abgehalten wird, hat nicht blos in Bayern und namentlich in Unterfranken, sondern auch in den angrenzenden badischen Landestheilen allgemeine Freude und Zustimmung hervorgerufen und es wird, das kann man heute schon sagen, der Besuch aus dem Hinterland und Taubergrund jedenfalls ein sehr zahlreicher werden; ja wir hoffen zuversichtlich, daß auch das katholische Leben in unserer Gegend dadurch gewinnen wird. An einem imposanten Verlauf der Versammlung ist in der Metropole des katholischen Frankens, in dem lieblichen alten Würzburg, dessen katholischer Charakter wie kaum in einer anderen Stadt in den vielen Kirchen, Klöstern und Kapellen sich dem fremden Besucher schon in der Ferne zeigt, nicht zu zweifeln. Der gut katholische und lebendige religiöse Sinn der Bevölkerung Würzburgs und seiner Umgebung, seine centrale Lage zwischen dem Süden und Norden Deutschlands, sowie die lokalen Verhältnisse der altehrwürdigen Mainstadt bürgen dafür. Als Lokal für die Versammlungen ist, wie man hört, das alte Bahnhofsgebäude, die Ludwigshalle, in's Auge gefaßt, die in ihren räumlichen Verhältnissen den Anforderungen voll entsprechen dürfte. Das Lokalkomitee wird in der nächsten Zeit bereits zusammentreten, um seine Arbeiten zu beginnen. Würzburg wird, davon sind wir überzeugt, Alles aufbieten, um seinem Namen als katholische Stadt von Neuem Ehre zu machen und um den Besuchern der Versammlung einen würdigen Empfang zu bereiten. Ist es doch nicht das erste Mal, daß es dieselbe in seinen Mauern sieht. Bereits im Jahre 1864 und zum letzten Male im Jahre 1877 tagten hier Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands und sie nahmen jeweils einen schönen großartigen Verlauf. Darum hätte in der That das goldene Mainz keine würdigere Nachfolgerin erhalten können, als das liebliche, an katholisch-geschichtlichen Erinnerungen gleich reiche Würzburg, dessen berühmte alma mater Julia in manchem Besucher auch angenehme Jugenderinnerungen wachrufen wird.

Lahr-Land, 30. Nov. Die Nationalliberalen geben scheint's immer noch nicht die Hoffnung auf, die Wahlmänner des Abg. Heimburger umstimmen zu können. Da wäre, wenn sie es thun, natürlich gar nichts dabei, bei anderen wäre ein solches Beginnen selbstverständlich eine Beeinträchtigung der freien Wahl. Als letztes Zugmittel haben sie den Eppinger Abgeordneten Wittmer gerufen, der als Vertreter der Sparsamkeit im Badischen Landtag, den Ichenheimer Bauern, mit denen er am Sonntag eine Versammlung abhielt, imponiren sollte. Die Rede Wittmer's kam über die alltäglichen Phrasen, die von nationalliberaler Seite gegenüber der Opposition vorgebracht werden und über das Loblied auf den badischen Nationalliberalismus nicht hinaus, um so schneidiger ging deßhalb sein nachfolgender Redner, Amtsrichter Mündel, der den verstorbenen Windthorst einen gewissenlosen Führer nannte, dem Vicepräsidenten des Reichstags Grafen Ballestrem noch größere „Schmeicheleien" sagte und schließlich, um das Maß des Unsinns voll zu machen, die Fälschung der Emser Depesche der ultramontanen Presse, vor allem dem „Bad. Beob.", in die Schuhe schob. Solche Reden mögen ganz gut in den nationalliberalen Kram passen, sie stehen einem nationalliberalen Philister auch herrlich an, aber die Heimburger'schen Wahlmänner stimmen sie nicht um. Schimpfen allein genügt dazu nicht, auch die Bauern wollen heutzutage mit Thatsachen gedient haben. Wir haben deßhalb nichts dagegen, wenn die Herren Nationalliberalen zu ihrem Privatvergnügen noch verschiedene Versammlungen abhalten, zur Abwechslung könnten sie auch einmal den Parteichef Kiefer berufen, dessen Persönlichkeit seit der berühmten Offenburgerei hier ja immer noch in „lebhaftem" Andenken geblieben ist.

Kirchliche Nachrichten.

Das „Katholische Kirchenblatt" enthält folgende Veränderungen im Personalstande: Kirchliche Institution erhielten: Pfarrer Schweiger auf die Pfarrei Büßlingen am 22. November, Pfarrer Scholl auf die Pfarrei Krensheim am 28. November und Pfr. Burgert auf die Pfarrei Hausen vor Wald am 24. November. — Präsentation erhielt Pfarrverweser Müller in Krautheim auf die Pfarrei Döggingen. — Ernannt wurde Pfarrer Stephan in Hüngheim zum Pfarrer von Oberschefflenz. — Anweisung erhielten Pfarrverweser Isemann in Baden nach Säckingen, Vikar Wetterer in Konstanz als Pfarrverweser nach Triberg, Pfarrverweser Worzelberger in Oberschefflenz nach Stühlingen, Pfarrverweser Eicheler in Stühlingen nach Hensbach, Kurat Schmitt in Rauenberg als Pfarrverweser nach Unterschüpf, Pfarrverweser Bechtold in Gerichtstetten nach Gudigheim, Vikar Maier in Seelbach wieder nach Bohlingen.

Kleine badische Chronik.

P. **Karlsruhe**, 1. Dez. (Handelskammerwahl.) Bei der am Dienstag stattgefundenen Handelskammerwahl wurden nach den vorläufigen Ergebnissen mit den in Klammer beigesetzten Stimmen wieder gewählt: Fabrikant H. von Bömble in Baden (336), Privatier Albert Elsäßer in Bruchsal (277), Kaufmann Leopold Ettlinger in Karlsruhe (275), Kaufmann Emil Glaser in Karlsruhe (290), Kaufmann Richard Gsell in Karlsruhe (295), Kaufmann Rudolf Herrmann in Karlsruhe (280), Fabrikant Eugen Holtmann in Weisenbach (336), Generaldirektor Friedrich Hammer in Ettlingen (337), Bankier Robert Kölle in Karlsruhe (291), Bierbrauereibesitzer Albert Prinz in Karlsruhe (179), Fabrikant Anton Rheinboldt in Rastatt (336), Fabrikant Wilhelm Schrag in Bruchsal (336) und Kaufmann Albert Schütt in Bühl (336); Fabrikant Hermann Wittmer in Bretten wurde (mit 335 Stimmen) für den von dort verzogenen Herrn Fabrikanten Christian Beutenmüller neu gewählt. Einem Kandidaten, der an Stelle eines Karlsruher Kammermitgliedes vorgeschlagen wurde, fielen 108 Stimmen zu. Auf einen weiteren Vorschlag, welcher ein Bruchsaler und sämmtliche in der Wahl stehenden derzeitigen Karlsruher Mitglieder der Handelskammer durch andere Herren ersetzt wissen wollte, vereinigten sich zwischen 42 und 58 Stimmen.

Mannheim, 1. Dez. Ein hiesiges Blatt brachte gestern die Nachricht, daß der flüchtige socialdemokratische Führer Häusler in Chicago wieder auf freien Fuß gesetzt worden sei. Hier ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, nichts davon bekannt. Das Verbrechen, welches sich Häusler hat zu Schulden kommen lassen, fällt unter den Auslieferungsparagraphen. Ob die amerikanischen Behörden Häusler ausliefern werden oder nicht, weiß man hier noch nicht, da sich dieselben noch nicht hierüber geäußert haben.

Mannheim, 1. Dez. Heute Nachmittag fand eine Versammlung der Arbeitslosen statt. Man beschloß, die städtischen Behörden aufzufordern, den Arbeitslosen durch Ausführung städtischer Arbeiten Brod und Verdienst zu verschaffen. Zugleich soll eine Statistik der sämmtlichen Arbeitslosen hier aufgenommen werden. — Auf dem drei Stockwerk hohen Gerüste eines Neubaues in der Wallstadtstraße geriethen zwei Taglöhner mit einander in Wortwechsel, in dessen Verlauf der eine dem andern einen solchen Stoß versetzte, daß dieser vom Gerüst herabstürzte und solche Verletzungen erlitt, daß er schon nach einigen Stunden seinen Geist aufgab. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

⊕ **Vom Hotzenwald**, 30. Nov. Unser im Laufe dieses Spätjahrs gegründete, vom badischen Landesverein unabhängige Bienenzuchtverein entfaltet eine außerordentlich rege Thätigkeit. Die Leute, die in unserer Gegend neben ihrem sonstigen Berufe auch die edle Imkerei pflegen, sehen ein, daß hier mit Erfolg und Nutzen gearbeitet wird und schließen sich deshalb in großer Zahl dem Verein an. Wer neben unserem Vereinsblatt noch (bis 15. Dez.) das bad. Bienenblatt liest, wird daselbst mit eigenen Gefühlen den Bericht eines Waldshuter Herrn über unsere Stellung zum sog. Landesverein gelesen haben. Da nützen alle schönen Worte nichts: wir danken! Im Wiesenthal drüben hat man unlängst wieder so seltsame Erfahrungen mit dem Landesverein gemacht, daß einem wahrlich die Lust vergeht, sich unter ein solches Regiment zu stellen. Dort war der Antrag auf Austritt des Bezirksvereins gestellt worden; eine Versammlung erklärte sich nahezu einstimmig für die Selbständigmachung, was die Biedermänner scheint's nicht hinderte, bei der definitiven Beschlußfassung ebenso einhellig ein gegentheiliges Votum abzugeben, nachdem der Bezirksvereinsvorstand den sonderbaren Muth gezeigt hatte, öffentlich den erstenwähnten Beschluß in Abrede zu stellen. Die bei der Versammlung nicht anwesenden Mitglieder wurden einfach als Gegner des Antrages gerechnet, so daß man, da dem Vernehmen nach noch niemals die Hälfte der Mitglieder bei einer Versammlung anwohnte, von einem nochmaligen Aufgebote füglich hätte absehen und einfach den Antragstellern verbieten können, sich noch zu mucksen. Die vergewaltigte Minorität, der einige Geistliche und Lehrer angehören, beabsichtigt, einer Zeitungsmeldung zufolge, gleich uns, einen neuen Verein zu bilden. Hoffentlich folgt der Waldshuter Bezirksverein bald nach; wie er sich nach dem s. Zt. gefaßten Beschlusse noch einmal beschwichtigen lassen konnte, ist ohnehin Vielen ein Räthsel. — Einen Wunsch möchten wir übrigens doch noch hier aussprechen: er betrifft die Frage nach einem eigenen, badischen Organ. Wir dächten, daß die Zahl der aus dem Landesverein ausgetretenen Imker im Verein mit den neu zugegangenen vollauf ausreichen würde, um ein eigenes Monatsblatt lebensfähig zu halten. An Kräften für Lieferung der nöthigen Beiträge fehlt es sicherlich auch nicht. Wohlan denn! Möge sich vielleicht der Mittelbadische oder der Unterländer Verein der Sache annehmen; wir werden unser gehöriges Kontingent Arbeiter und Abonnenten stellen.

Säckingen, 1. Dez. Montag Abend hat sich Müller K. hier mit Arsenik vergiftet. Trotz rascher ärztlicher Hilfe starb der Lebensmüde unter großen Schmerzen Dienstag früh. Zerrüttete Vermögensverhältnisse dürften die Ursache zu dem verzweifelten Schritte gewesen sein.

§§ **Aus dem Wiesenthale**, 1. Dez. In Schopfheim herrscht seit einiger Zeit unter den dortigen Geschäftsleuten — Wirthen, Metzgern, Bäckern und Schneidern — die „Dichteritis" in hohem Grade. Das dortige Amtsblatt verzeichnet alle paar Tage schwungvolle mehr oder minder heftigen Anfall und erwartet sorglos ein weiteres Umsichgreifen der Seuche.

Literarisches.

Hans M. Grüninger ist den Lesern des „Badischen Beobachters" eine nicht unbekannte Persönlichkeit. Bringt doch die Sonntagsbeilage „Sterne und Blumen" gar häufig eine jener kleinen Liederperlen, welche die erste und zweite Darstellung in Prosa so angenehm unterbrechen und die die Unterschrift des genannten Autors tragen. Grüninger hat nun unter dem anspruchslosen Titel „Vom Wegrain" bei J. Habbel in Regensburg eine Sammlung neuer Gedichte erscheinen lassen, welche es wohl verdient, das Interesse katholischer Liebhaber reiner Lyrik und Epik auf sich zu ziehen. Es wachsen ja gerade an Wegrainen, wie auch der Naturarzt Pfarrer Kneipp in allen seinen Schriften und Vorträgen darthut, so manche Blumen und herrliche Pflänzlein, deren Duft und Heilkraft uns erfreut und erquickt. Angenehmen Duftes und voll seelischer Heilkraft verbreiten namentlich die religiösen Liederperlen Grüninger's, die sich wie Gebete und Kirchengesänge lesen. Aber auch die andern mehr weltlichen, geschäftlichen, literarischen und kulturgeschichtlichen Ergüsse des begabten Dichters haben einen großen Vorzug von vielen solchen Sammlungen voraus: sie sind absolut rein, d. h. frei von aller krankhaften Sentimentalität und dem sich sonst so oft unangenehm breitmachenden ungesunden und jugendverderbenden Liebesgetändel. Und doch entbehren die epischen Sachen nicht der Kraft der Darstellung und die Lieder nicht der liebenswürdigen Schalkhaftigkeit und des einschmeichelnden Reizes. Nur ein Beispiel! In Wien hängt am Thore der Stadt schon längst eine saftige Speckseite, von der Derjenige ein kräftiges Stück herunterschneiden darf, „den seine Heirath nicht gereue." Lange wagt sich keiner daran. Endlich schickt sich einer unter allgemeinem Erstaunen an die Leiter; aber auch er bebt wieder zurück und sagt zum Nachbar:

„Mein lieber Freund, geng du hinauf
Und hole mir herab den Speck,
Mein Ehgemahl, das schimpft mich wohl,
Wenn ich am Rock bring' einen Fleck!"

Wenn du, katholischer Leser oder Leserin, seist du Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Pfarrer, Lehrer oder Freund, in Betreff eines Weihnachtsgeschenkes in Verlegenheit bist — hier hast du eines, mit dem du in jedem Falle eine Freude machst und nicht zu fürchten brauchst, daß es in der Seele deiner Schutzbefohlenen einen Schaden anrichte.

Prof. J. St.

Lokales.

Karlsruhe, 2. Dezember.

* **Fidelia.** Bezüglich unseres Berichtes über das Stiftungsfest des Gesangvereins Fidelia ist berichtigend nachzutragen, daß der Dirigent des Abends, Herr Rüde, nicht Stellvertreter des Herrn Hoth ist, sondern schon seit Juni die Fidelia in selbständiger Weise leitet. Der Erfolg, welchen die vorgetragenen Chöre errungen, ist also Herrn Rüde zuzuschreiben, wie auch seine fein ausgeführte Klavierbegleitung lobend zu erwähnen ist.

* **Berichtigung.** Bezüglich der von verschiedenen Blättern, auch vom „Beob.", gebrachten Notiz, ein Betriebsinspektor J. solle mit Hinterlassung vieler Schulden das Weite gesucht haben, wird uns zuverlässig mitgetheilt, daß es z. Z. einen Betriebsinspektor J. hier nicht gibt, ein solcher also auch nicht durchgebrannt sein kann. Der frühere Betriebsinspektor jetzige Maschinenmeister Jansen, der allenfalls darunter verstanden werden könnte, ist, wie wir uns selbst überzeugten, hier.

— **Verhaftungen.** Ein Bierbrauer K. . . . . . sollte gestern wegen Ruhestörung vorgeführt werden, schmähte hierbei die Polizei und widersetzte sich thätlich in einer Weise, die seine sofortige Verhaftung veranlaßte. — Ein Kaufmann E. Lehmann aus Heilbronn wurde wegen Betrug verhaftet. — Ein Dienstknecht mußte wegen Eindringen in fremdes Eigenthum in den Thurm wandern. — Ein Steinhauer, ein Bäcker und ein Taglöhner, welche in Trunkenheit grobe Ruhestörung verursachten, wurden eingesperrt.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Praktischer Rathgeber.

— Die Schwaben (Russen) sind in einigen Stunden zu vertilgen durch Borax, vermischt mit Erbsenmehl, das in jeder Drogenhandlung erhältlich ist. Man spritzt mit einer Insektenpulverspritze diese Mischung in alle Ritzen und Löcher, auch auf den Fußboden. Dieses Mittel ist außerordentlich billig und wirkt sicher.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Dez. Die Militärvorlage soll, laut „Frankf. Ztg.", erst am 9. Dezember berathen werden und, da am 16. Dezember die Weihnachtsferien beginnen, so können die Kommissionsberathungen erst nach Neujahr stattfinden.

Paris, 2. Dez. Brisson hatte gestern eine dreimalige Unterredung mit Bourgeois. Dieser setzt dem Eintritt in's Kabinet Brisson Schwierigkeiten entgegen, hauptsächlich weil Brisson Freycinet und Burdeau nicht beibehalten will. Brisson begab sich Abends zu Floquet, um diesen zur Einflußnahme auf Bourgeois zu bestimmen. Es verlautet, Brisson sei entschlossen, unter allen Umständen eine Kombination zusammen zu bringen, eventuell ohne Bourgeois mit lauter neuen Männern. Brisson besuchte dann noch Carnot und theilte ihm mit, daß er ihm bald die definitive Liste zu überreichen hoffe.

Lüttich, 2. Dez. Die streikenden Arbeiter der Kohlengrube Horloz zogen gestern den ganzen Tag in sehr gereizter Stimmung umher. Abends untersagte die Gemeindebehörde Zusammenrottungen. Der Feldhüter, der das bezügliche Verbot anschlug, wurde von einem aus einer Gruppe von etwa 100 Streikenden geworfenen Stein am Kopfe getroffen. Der Polizeikommissar forderte die Streikenden auf, sich zurückzuziehen. Diese antworteten mit Revolverschüssen, worauf die den Komissar begleitenden Gendarmen Feuer gaben. Ein Bergarbeiter wurde getödtet, drei Personen, darunter eine Frau, verwundet. Die Streikenden zerstreuten sich sodann. Sämmtliche Wirthshäuser wurden geschlossen. Weitere Ruhestörungen fanden nicht statt. Für heute wird allgemeiner Streik befürchtet.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 1. Dez. Brodpreise für die Zeit vom 1.—15. Dezbr. 1892 nach der Anmeldung der Bäckergenossenschaft. Es kosten: Halbweißbrod 450 Gramm 17 Pfg., 900 Gramm 34 Pfg., Schwarzbrod 700 Gr. 1. Sorte 20 Pfg., 1400 Gr. 1. Sorte 40 Pfg., 700 Gr. 2. Sorte 17 Pfg., 1400 Gr. 2. Sorte 34 Pfg., Kornbrod 450 Gr. 14 Pfg., 700 Gr. 20 Pfg., 900 Gr. 34 Pfg., 1400 Gr. 40 Pfg.

Karlsruhe, 1. Dez. Fleischpreise für die Zeit vom 1.—15. Dezbr. 1892 nach der Anmeldung der Metzgergenossenschaft. Es kosten per ½ Kilo: Ochsenfleisch 60—68 Pfg., Rindfleisch 56—60 Pfg., Kalbfleisch 56—60 Pfg., Schweinefleisch 64—68 Pfg., Hammelfleisch 40—50 Pfg.

Mannheim, 1. Dez. (Produktenmarkt.) Weizen pfälzer n. 17.50—.—, norddeutscher 17.25—.—, russ. Saxonska 19.——.—, Azima 18.25—19.—, Girka 17.75 bis 18.50, Taganrog 18.25—18.50, amerik. Winter 17.75 bis 18.—, rumänischer 16.——16.50, Theodosia —.———.—, Kernen 17.25 ——.—, Roggen pfälzer 15.50—17.75, rumänischer 15.50 ——.—. Gerste hiesiger Gegend 16.——16.25, pfälzer 16.50—16.75, ungarische —.———.—. Hafer badischer 13.50 bis 14.25, norddeutscher —.———.—, russischer —.———.—, Mais amerik. mixed 12.75——.—, Donau 12.50——.—, Kohlreps deutscher neuer 26.——26.50. Leinöl mit Faß 46.———.—. Rüböl mit Faß 60.———.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 20.25——.—. Weizenmehl Nr. 00 31.50, Nr. 0 28.50, Nr. 1 26.50, Nr. 2 25.50, Nr. 3 24.50, Nr. 4 21.—. Roggenmehl Nr. 0 25.—, Nr. 1 22.—. Tendenz: Getreide unverändert.

Mannheim, 1. Dez. (Produktenbörse.) Weizen per November 16.65, per März 16.85, per Mai 17.10. Roggen per November 14.50, per März 14.65, per Mai 14.75. Hafer per November 14.40, per März 14.70, per Mai 15.—. Mais per November 11.75, per März 11.75, per Mai 11.75. Tendenz: gedrückt.

Mannheim, 30. Nov. (Pferde- und Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 56 Kälber, 147 Schweine, — Schafe, — Ferkel und wurden verkauft per 100 Kilo Schlachtgewicht: Kälber 1. Qual. 136, 2. Qual. 120 Mk., Schweine 1. Qual. 122, 2. Qual. 120 Mk., Schafe per Stück ——— Mk., Ferkel per Stück ——— Mk. Zusammen 203 Stück.

Mannheim, 1. Dez. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 2.50—3.— Mk., per Pfund 3—4 Pfg.; Eier per Hundert 6.——7.60 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 8.——14.— Mk., per Pfund ——— Pfg.; Birnen per Ctr. 8.——15.— Mk., per Pfund ——— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 9—10 Pfg.; Sellerie per Kopf 6—7 Pfg.; Kirschen per Pfund ——— Pfg.; Gurken per Stück —— Pfg.; Spargeln per Pfund 0 bis 0 Pfg.; Bohnen per Pfund ——— Pfg.; Weißkraut per Kopf 10—12 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—20 Pfg.

Mannheim, 1. Dez. (Fischmarkt.) Brisem per Pfund 35 Pfg., Hecht per Pfund 1.25 Mk., Barsch per Pfund 70 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

Mannheim, 1. Dez. (Geflügelmarkt.) Huhn per Stück 1.20 1.60 Mk., Welschhahn per Stück 0.— bis —.— Mk., Hahn per Stück 1.20—1.80 Mk., Gänse per Stück 4.— 5.50 Mk., Hasen per Stück 0.— Mk.

Mannheim, 1. Dez. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 4.——4.20 Mk., Kleeheu per Ctr. 4.20—4.80 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.20—2.80 Mk., Gerstenstroh 1.80 2.— Mk.

Villingen, 29. Nov. 50 Kilo alte Kernen 0.—, neue 8.96, Roggen 0.—, Hafer alter 0.—, neuer 6.66, Weizen 8.47, Gerste 0.—, Mischfrucht 6.55, 50 Liter neue Kartoffeln 1.50 —, 50 Kilo Bohnen 0.—, Linsen —.— Mk., Wicken 0.—, ½ Kilo Mehl 1. Sorte 21, 2. S. 20, 3. S. 19 Pfg., 50 Kilo Kleie 6.— Mk., ½ Kilo Weißbrod 16, Schwarzbrod 14, Rindfleisch 60——, Kalbfleisch 56——, Hammelfleisch 50—60, Schweinefleisch 66— Pfg., 50 Kilo Heu 3.50—3.90, Stroh 2.50—2.70, 1 Ster Buchenholz 9.—, Eichen 7.—, Weißholz (Tannen) 6.20 Mk., 10 Eier 65, ½ Kilo Butter 94—96 Pfg.

Pfullendorf, 29. Nov. 100 Kilo Kernen 17.40, 16.86, 15.50 Mk., Weizen 17.60, 17.05, 16.80 Mk., Gerste 15.20, 14.85, 14.50 Mk., Roggen —.—, —.—, —.— Mk., Hafer 13.60, 12.88, 12.— Mk., Oelsamen —.—, —.—, —.— Mk.

Frankfurt, 1. Dez. Die Börse verkehrte im Ganzen heute in ungünstiger Tendenz und nur einzelne Werthe weisen kleine Kursbesserungen auf. Der Rückgang der leitenden Bankaktien rief Verstimmung hervor und berührte auch die Bergwerkspapiere nachtheilig. Am Bankenmarkte waren namentlich Diskonto-Kommandit in Folge ungünstiger Dividendengerüchte matt und verloren dieselben gegen gestern Abend 1½ %. Als Motiv für die schwache Haltung der Eisenwerthe wurde das Ausblasen eines Hochofens der Laurahütte angeführt und Kohlenaktien zeigten, wenn auch nur relativ schwache Tendenz wegen der Verzögerung, welche in der Bildung des Kohlensyndikats eingetreten ist, und daß die Einschränkung der Koksproduktion auch im Dezember aufrecht erhalten werden soll. Auch Schiffahrtsaktien waren nachgebend. Oesterreichische und Schweizer Bahnen schwächer, nur Gotthard höher. Von Renten sind Griechen auf London sehr fest. Argentinier rückgängig. (Frankf. Jour.)

Berlin, 1. Dez. Spiritus 50er hier 51.—, 70er hier 31.50, für Dez.-Jan. 30.80, für Juni-Juli 33.20.

Bremen, 1. Dez. (Erdöl.) Standard white hier 5.55. Schwach.

Hamburg, 1. Dez. Kaffee: Good average Santos für Dez. 78¼ Pfg., ditto für März 77.— Pfg.

Antwerpen, 1. Dez. (Erdöl.) Gereinigtes 13.—, Dezember 12⅞, Januar ——, Januar-März 13¼. Träge. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, dispon. 115¼ Fr.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 30. Nov. Eugen Kenz von Rettigheim, Bierführer hier, mit Maria Kling von Zöhlingen. — August Zimmermann von Mingolsheim, Koch in Baden, mit Sofie Sandmann von hier.

Geburten: 25. Nov. Emilie Käthchen, Vater Hermann Kast, Schriftsetzer. — 29. Nov. Elsa Katharina, Vater Julius Kreh, Reservelführer. — Hermann Ludwig, Vater Karl Hagmann, Bahnhofarbeiter. — 30. Nov. Elisabeth Luise Margaretha, Vater Wilhelm Potaß, Bautechniker.

Todesfälle: 29. Nov. Ludwig Jak. Scherer, Tapezier, ein Ehemann, alt 34 Jahre. — 30. Nov. Johann Köhler, Privatier, ein Wittwer, alt 81 Jahre. — Magdalena Spiegel, alt 58 Jahre, Wittwe des Pflästerers Adam Spiegel.

Auswärtige Todesfälle.

Bretten: Christof Herzer, Altoberbürgermeister, 57 J.
Emmishofen: Christian Hefner.
Schopfheim: Dr. Rudolf Brefin, Professor a. D., 45 J.
Wangen bei Konstanz: Natalie Bruder, geb. Widmann, Kapitäns Wwe.

Bitte.

In unserer Arbeiterkolonie Ankenbuck fällt die Ergänzung unserer Vorräthe an Bekleidungsgegenständen mit Rücksicht auf den bevorstehenden Winter nothwendig.

Wir richten daher an die Vertrauensmänner und Freunde unseres Vereines die Bitte, Sammlungen insbesondere von für unsere Zwecke noch brauchbaren Schuhen, Weißzeug, wollenen Socken, alten Decken und Teppichen zu veranlassen; auch die Abgabe von guten Büchern und Schriften, Gesangbüchern oder -Heften wäre erwünscht.

Außerdem wolle man eine Sammelstelle zur Empfangnahme bestimmen und die gesammelten Gegenstände an Hausvater Lamparter in Ankenbuck — Station Klengen der badischen Bahn — absenden. Die Absendung kann auch direkt an die Centralsammelstelle in Karlsruhe — Sofienstraße 25 — erfolgen, von wo aus die Weiterbeförderung veranlaßt werden wird.

Die Zuweisung von Geldgaben würde uns ebenfalls sehr erwünscht sein.

Karlsruhe, den 11. November 1892.

Der Ausschuß des Landesvereins für Arbeiterkolonien im Großherzogthum Baden.
Geheimerath Dr. von Stösser.

Weinstube zum „Rodensteiner",
Karlsruhe, Herrenstraße 16,
bestens empfohlen.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Die XIV Stationen des heiligen Kreuzwegs nach Compositionen der Malerschule des Klosters Beuron. Mit einleitendem und erklärendem Text von Prof. Dr. Paul Keppler. *Zweite Auflage.* 14 Tafeln in Lichtdruck, wovon 2 Doppeltafeln. Grösse der Tafeln 23 : 32 cm ohne Rand, 33¹/₄ : 48 cm mit Rand; der Doppeltafeln 23 : 61 cm ohne Rand, 33¹/₄ : 79 cm mit Rand. Text gr. 8°. (IV u. 76 S.) Tafeln und Text zusammen in Halbleinwandmappe M. 10; in eleganter Leinwandmappe mit Goldtitel M. 13.50. 2.2

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt** und deren **Agentur in Karlsruhe,** Herrenstrasse 34.

Soeben erschien das bis zum Worte **Messias** reichende **84. Heft** von

Wetzer und Welte's Kirchenlexikon

oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften. **Zweite Auflage,** in neuer Bearbeitung, unter Mitwirkung vieler katholischen Gelehrten, begonnen von **Joseph Cardinal Hergenröther,** fortgesetzt von Dr. **Franz Kaulen,** Hausprälaten Sr. Heiligkeit des Papstes, Professor der Theologie zu Bonn. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Circa 10 Bände von 10—12 Heften à 6 Bogen gr. 8°. Lexikonformat. Subscriptionspreis pro Heft M. 1. Der 1. Band (1.—11. Heft) wird von jeder Buchhandlung zur Einsicht mitgetheilt.

Freiburg im Breisgau. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Zu beziehen durch die **Literarische Anstalt in Freiburg i. B. und deren Agentur in Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

In der zum

Viktoria-Pensionat in Baden

gehörigen Villa **Lobstein** am Schloßberge zu Baden beginnt

am 1. Februar 1892

ein viermonatlicher Koch- und Haushaltungskursus

für Töchter aus gebildeten Ständen

unter der Leitung bewährter Kräfte.

Während besonderer Werth auf den eigentlichen Kochunterricht gelegt wird, soll die durch diesen nicht in Anspruch genommene Arbeitszeit der methodischen Unterweisung in weiblichen Handarbeiten Seitens einer in der Frauenarbeitsschule gebildeten Lehrerin gewidmet sein, außerdem ist es auf Wunsch gestattet, an einzelnen Unterrichtsstunden im Viktoria-Pensionat als Gast theilzunehmen.

Dieser Kursus soll den Theilnehmerinnen Gelegenheit bieten, während einiger Monate ausschließlich der systematischen Erlernung des Hauswesens obliegend, sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit Kenntnisse einzuprägen und praktisch ausüben zu lernen, deren Aneignung für die Zukunft von bleibendem Gewinn sein muß. 3.1

Das Honorar beträgt für den ganzen Kursus für Theilnehmerinnen, die im Hause wohnen 400 Mark, für Solche aus der Stadt Baden 180 Mark, und ist je hälftig zu Anfang des 1. und 3. Monats an die Vorsteherin zu erlegen.

Anmeldungen sind bis

spätestens 15. Januar 1893

an die Verwaltung des Viktoria-Pensionats in Baden (Villa Grunelius) zu richten, woselbst auch Prospekte zu haben sind.

Der hochwürdigen Geistlichkeit, sowie den löblichen Stiftungsverwaltungen bringe meine selbstgefertigten, ganz reinen

Wachskerzen,

in jeder Größe, in empfehlende Erinnerung und sehe gefälligen Aufträgen gerne entgegen. 3.3

Hochachtungsvollst

Fr. X. Honold, Wachszieher.

Riedböhringen (b. Donaueschingen), im November 1892.

Gefl. Weihnachts-Aufträge

werden baldthunlichst erbeten und beste Ausführung in allen üblichen Verfahren zugesichert.

Hochachtungsvoll

Carl Ruf, Hofphotograph,

Karlsruhe, 26 Amalienstrasse 26.

Bekanntmachung.

Unterzeichnete empfehlen sich wieder auf Weihnachten in Anfertigung von

Leder- und Holzbrandbrennereien.

Achtungsvoll

Gebr Günther,

Karlsruhe, Kapellenstraße 44.

Zurück-gesetzte

Portièren, Gardinen, Tischdecken, Bett- und Sopha-Vorlagen, Steppdecken, Läufer- und Teppich-Reste, Sophakissen, Schlummerpuffs, Servietten, Tischtücher, Tafeltücher, Theedecken, Serviettchen, Zimmer- und Küchenhandtücher werden **bedeutend unter Preis** abgegeben.

Heinrich Cramer,

Kaiserstrasse 189.

Handgeknüpfte Smyrna-Vorlagen, 65 cm breit, 1,33 cm lang, **10 M.**

Handgeknüpfte Smyrna-Sopha-Vorlagen, per Quadratmeter **15 M.**

Während der Monate

Dezember und Januar

wird überall bekanntlich

das meiste Gas

verkonsumirt und sind daher die Rechnungsbeträge für diese Zeitperiode die **allerhöchsten** des ganzen Jahres.

Um mindestens die Hälfte

kann jeder Gaskonsument seine bisherigen Beleuchtungskosten reduziren, d. h.

viel Geld sparen,

wenn er sich noch rechtzeitig die alten Brenner abschrauben und seine Lampen mit neuen

Dr. Auer'schen Intensiv-Gasglühlicht

installiren läßt.

Ueber 1200 Stück

davon sind in den letzten 4 Wochen allein am hiesigen Platze aufgesetzt worden, wohl der deutlichste Beweis für die Vorzüglichkeit und Anerkennung, die sich dieses Beleuchtungssystem heute wegen seiner ökonomischen und sanitären Vortheile erfreut.

Jede weitere Auskunft ertheilt gerne

der Generalvertreter für Baden:

Wilhelm Göttle, Karlsruhe.

NB. Installateure erhalten Rabatt.

Karlsruher electr. Beleuchtungs- u. Telegraphenbauanstalt,

26 Kaiserstraße 26,

Friedrich Reiff,

liefert als Specialität: **elektrische Beleuchtungsanlagen, Kraftübertragungen, Telephon- und Telegraphenbau, Signal- und Feuerlärm-Apparate.**

Reparaturen schnell und billig.

Kostenvoranschläge gratis und franko

Corsetten-Ausverkauf!

Wegen Umzug sind für alle Sorten meines enorm grossen, mit den **neuesten** und besten Erzeugnissen der Corset-Branche ausgestatteten Lagers die **Preise ganz ausserordentlich ermässigt** worden und mache ich auf vorzüglich sitzende

Corsets für corpulente Damen

ganz besonders aufmerksam 6.4

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, **Eingang Ritterstrasse.**

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74. am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart. —

außerordentlich bewährt, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25, drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein ächt bei

S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.

Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfangs und der Halsweite nöthig.

Wiener

Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,

Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuh-Waaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.

Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 19 an,

Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel,** vom Einfachsten bis zum Feinsten, von M. 4 an,

Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten,

Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern,

Grösste Auswahl in Filz-, Tuch- und Pelz-Schuhwaaren in nur bester Waare,

Gummischuhe, Einlegesohlen, Zehenwärmer. 22

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Christbaum-Confect

in reizend schönem Sortiment, bekannter Güte, hochfein im Geschmack, versende die Kiste ca. 440 Stück enthaltend, für nur **3 Mark** pr. Nachnahme. Dieselben einfacher 2¹/₂ M.

Dazu gratis 20 Goldsterne.

Wiederverkäufern sehr lohnend.

A. Sommerfeld, Dresden.

Hut-Bazar

32 Kriegstraße 32,

Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme

mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella.**

2 Mk. 50 Pfg.,

in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,

4 Mk.

Damen-Regenschirme

mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),

in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,

in prima Gloria 3.50 Mk.

Enormes Lager, billigste, feste Preise.

Eine **einträgliche Agentur** ist einem **soliden, fleissigen Geschäftsmann, welcher über freie Zeit zu verfügen hat, zu übertragen. Gefl. Anfragen vermittelt sub Chiffre U. 7052. Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Kathol. Kasino Karlsruhe.

Nächsten Samstag, den 3. d. M., Abends 8 Uhr:

Kasinoabend

im untern Lokale der Restauration zur Burg Zähringen, Marienstr. 16.

Der Vorsitzende.

Eine große

Pracht-Bibel,

mit vielen Stahlstichen und über 200 Holzschnitten, übersetzt von Dr. J. F. v. Allioli. Mit vom apostolischen Stuhle approbirten Texte hat billig zu verkaufen

Franz v. Mollitor,

Mosbach in Baden.

Ettlingen.

Einfache und doppelbreite

Shirtings und Baumwolltuch

zu den billigsten Preisen empfiehlt

K. Baureithel Ww.

Anthracitnusskohlen (Magerwürfel).

Saar-Kohlen, Ruhr-Kohlen

Heiz- und Schmiede-, Holzkohlen, Vor- und Ruhrkohlen, Briketts, Coaks, [illegible]

offeriren billigst franko Waggon incl. Eisenbahnfracht.

Gebrüder Schmidt, Karlsruhe.

Prämiirt Jubiläumsausstellung Karlsruhe.

Mechanikerlehrling-Gesuch.

Schriftliche Anfrage unter **F. M. hauptpostlagernd Karlsruhe.**

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kronenstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10,** im 2. Stock bei der kleinen Kirche.

Frau Eitzele, Wittwe.

Großherzogliches Hoftheater.

Samstag den 3. Dez. 15. Vorst. a. Ab. Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin in festlich beleuchtetem Hause: **Die Meistersinger von Nürnberg** in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr.

Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden täglich von 8—12 und von 3—5 Uhr auf dem Vormerkbureau des Großh. Hoftheaters angenommen. Zu gewünschter Antwort muß bei schriftlicher Bestellung eine Postkarte beiliegen.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Handel u. Volkswirtschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. Direktor: H. Vogel.